

Liebe Gläubige,

wie gehen wir mit Widersprüchen um?

Wenn wir den hl. Matthäus hören, haben wir den Eindruck, der Hauptmann von Kapharnaum hätte Jesus persönlich aufgesucht, um ihn zu bitten, seinen Knecht zu heilen: *Als Jesus nach Kapharnaum hineinkam (schreibt er), trat ein Hauptmann zu ihm hin und bat ihn: „Herr mein Knecht liegt gelähmt zu Hause und leidet große Qual.“* Nicht direkt also bittet der Hauptmann Unseren Herrn, sondern unausgesprochen, indem er ihn einfach und voller Vertrauen von der Not in Kenntnis setzt. Wie haben sich nach dem hl. Lukas die Dinge zugetragen? *Jesus begab sich nach Kapharnaum hinein. Eines Hauptmanns Knecht war schlimm daran und lag im Sterben; er war ihm sehr teuer. Als er von Jesus hörte, schickte er Älteste der Juden zu ihm, mit der Bitte er möchte kommen und seinen Knecht gesund machen. Diese kamen zu Jesus und baten ihn inständig: „Er ist wert, daß Du ihm das gewährst; denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut.“* - also merklich anders als bei Matthäus. Vielleicht steigt in uns der Verdacht auf, hier handle es sich um einen handfesten Widerspruch zwischen den Evangelisten. Tatsächlich haben sich die Gegner des Christentums von alters her dieser und anderer Stellen der hl. Schrift bedient, um gegen den Glauben zu argumentieren. Der hl. Augustinus versichert uns aber, daß wir diese so unterschiedlichen Berichte (obwohl sie offenbar vom gleichen Ereignis sprechen) keineswegs als Widerspruch zu werten haben. Sondern wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, daß sich beide als unterschiedliche Darstellungen ein und desselben Ereignisses deuten lassen. Vordergründig, auf der Ebene der Darstellung, würden sie sich dann zwar widersprechen, aber in ihrer wesentlichen Aussage kämen sie durchaus überein.

Konkret macht Augustinus (unter anderem) geltend, daß der Ausdruck „**zu jemandem hinzutreten**“ auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch ein Hinzutreten durch Mittelspersonen nicht ausschließt. Gesetzt den Fall, jemand sendet einen Boten, dann wird der Abgesandte zu seinem verlängerten Arm - er handelt für seinen Auftraggeber, und dieser handelt durch ihn. Und wenn man nur das Wesentliche im Auge hat (das Ergebnis!), kann man sagen: der Auftraggeber, der den Boten gesandt hat, ist hinzugetreten. Natürlich ist bei dieser Ausdrucksweise die Gefahr gegeben, daß sich der Hörer eine falsche Vorstellung vom Hergang macht, aber dennoch entspricht die Art der Darstellung der Wahrheit, wenn die Einzelheiten aus irgendeinem Grund für die Absicht des Erzählers nicht von Belang sind. „Es hat also Matthäus (schreibt Augustinus) ... nicht mit Unrecht ... in abgekürzter Form sagen wollen: Es trat zu ihm ein Hauptmann heran.“

Augustinus wäre kein Kirchenvater, wenn er im Bericht des Matthäus überdies nicht noch etwas Tiefgründigeres erkennen würde: daß es nämlich dem Evangelisten weniger darum ging, ein geschichtliches Geschehen in seiner physischen Dimension darzustellen, sondern vielmehr in seiner geistig-religiösen Dimension. Matthäus berichtet unter theologischem Blickwinkel: Das Entscheidende bei der Sache ist unsichtbar und spielt sich direkt zwischen dem Hauptmann und Jesus ab: nämlich der Glaube, den der Hauptmann Jesus entgegenbringt, und mit dem Glauben das Vertrauen. Vermutlich haben die Abgesandten nicht an Jesus geglaubt (zumindest haben sie noch nicht geglaubt zu dem Zeitpunkt, als sie gesandt wurden), aber der Hauptmann hat geglaubt, und als Glaubender ist er geistigerweise an Jesus herantreten, er selbst ist hinzugetreten, mehr noch als seine Abgesandten. „*Wahrlich, ich sage Euch einen solchen Glauben fand ich bei keinem in Israel.*“ Jesus hat sich sogar gewundert und über diesen Glauben gestaunt.

In diesem Zusammenhang zitiert Augustinus ein geheimnisvolles Psalmwort: „*Tretet hinzu und ihr werdet erleuchtet und Euer Antlitz wird nicht zuschanden werden.*“ Das scheint ihm bei dieser Begebenheit exemplarisch verwirklicht, denn wie erlangt der Hauptmann die Heilung seines Knechtes? Dadurch daß er vom Glauben erleuchtet zu Jesus hinzutritt. Auf uns selbst angewendet bedeutet das Psalmwort: wenn wir nicht zuschanden werden wollen, wenn wir das Heil erlangen wollen, dann müssen wir hinzutreten... nicht zu irgendwem oder irgendwas, sondern zu Unserem Herrn, und diesen Zugang zu ihm verschafft uns der Glaube, der eine Erleuchtung ist. Welches Licht verleiht der Glaube? Die Erkenntnis, daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß er Mensch geworden ist zu unserem Heil, daß er die Quelle des Heils für alle Menschen ist.

Das ist die Verkündigung der Kirche, die sie den Menschen zuruft, und die Sie, liebe Seminaristen, eines Tages hinaustragen sollen. Sie haben den Menschen eine dringende Einladung zu bringen: kommt zu Jesus, tretet hinzu, glaubt an ihn, setzt Euer Vertrauen auf ihn, in ihm allein ist das Heil.

Soweit zum Widerspruch zwischen den Evangelisten. Der heilige Lukas begnügt sich im Übrigen damit, so wie es dem Grundzug seines Evangeliums entspricht, die Begebenheit von der Warte des Historikers aus zu beschreiben. Sein Anliegen ist weniger theologisch. Wer die Sache unvoreingenommen betrachtet, der erkennt also bei genauerem Hinschauen, daß der Widerspruch nur ein scheinbarer Widerspruch ist und kein wirklicher.

Die Notwendigkeit, genauer hinzuschauen, um klären zu können, ob ein echter Widerspruch vorliegt oder nur ein scheinbarer, zeigt sich oft in unserem Leben, besonders auch im kirchlichen und geistlichen Leben. Denn auch da sind wir mit einer Menge von widerspruchsvollen Dingen konfrontiert sind. Und die Fähigkeit zur Unterscheidung (die zweifellos immer schon erforderlich war) ist auch und vielleicht gerade heute existentiell.

Bleiben wir zunächst bei Texten. Beispielsweise (das betrifft mehr die Seminaristen, die die Frage studieren) bei dem Naturrecht auf Religionsfreiheit, wie es im Konzilsdokument *Dignitatis humanae* gefordert wird, und der Verurteilung der Religionsfreiheit durch die Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts – gibt es da nicht einen echten Widerspruch? Ja, man kann so genau hinschauen, wie man will - es gibt ihn, und man kann den Widerspruch nicht guten Gewissens dadurch lösen, daß man sagt, die Äußerungen der früheren Päpste seien zeitbedingt. Warum nicht? Weil es um eine zeitlose Grundsatzfrage geht, der nur ein endgültiges Ja oder Nein gerecht wird. Es braucht kaum hinzugefügt werden, daß die Überwindung des Widerspruchs darin besteht, an der überlieferten Lehre festzuhalten.

Und wie steht es mit dem, was wir derzeit erleben: der Begünstigung der Zerstörung der Glaubens- und Sittenlehre durch die kirchliche Autorität (die sie mitunter sogar selbst in die Hand nimmt!), und der Zusage Jesu an Petrus, daß die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen werden? Gibt es da nicht einen Widerspruch? Anscheinend. Und wir stoßen uns daran, wir sind erschüttert. Die wenigsten hätten für möglich gehalten, daß Gott so etwas zulassen würde. Hat Unser Herr nicht das Priester-, Lehr- und Hirten-Amt zum Wohl der Kirche eingesetzt? Hat er nicht den Aposteln seinen Beistand verheißen? Ja, aber auch hier müssen wir genau hinschauen: Wir dürfen nicht vergessen, daß sich in der Kirche das Geheimnis Christi fortsetzt. Unser Herr ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Darum besteht auch in der Kirche, die sein mystischer Leib ist, ein göttliches Element in Verbindung mit einem menschlichen. Wundern wir uns nicht, daß die menschliche Fehlbarkeit und Schwäche, vermutlich auch Bosheit - das hat es zu allen Zeiten in mehr oder weniger großem Ausmaß in der Kirche Gottes gegeben hat – daß das menschliche Versagen die göttliche Wirklichkeit

(zumindest zeitweise und fast) bis zur Unkenntlichkeit überwuchert. Denn wie war es, als die Leute Jesus am Kreuz sterben sahen? Sie ahnten (zumindest in diesem Augenblick) nichts von seinem Gottgeheimnis, sie nahmen nichts mehr wahr, offenbar nicht einmal die Jünger, die alle am Meister irrewurden. Also ein scheinbarer Widerspruch, und bezeichnenderweise erwartet Unser Herr die Lösung dieses Widerspruchs nicht von uns, weil es hier um sein eigenes Geheimnis geht. Wohl aber erwartet er von uns, daß wir unter dem Kreuz aushalten angesichts der bedrückenden Wirklichkeit, daß wir so unsere Treue unter Beweis stellen und auf diese Weise und durch unser Gebet wenigstens einen kleinen Beitrag zur Lösung des Widerspruchs liefern.

Ja, und wie ist das in unserem eigenen Leben? Gibt es da nicht auch Widersprüche? Kann es da nicht vorkommen, daß wir im Widerspruch zu dem leben, was unser Glaube von uns fordert, im Widerspruch zu unserer eigenen christlichen Identität (vielleicht ist es offenkundig, vielleicht ist es nur verborgen, so daß uns nur unser Gewissen darüber Zeugnis gibt)? Oder auch im Seminar? Kann es nicht vorkommen, daß wir im Widerspruch zu unserem Ordensberuf oder zur priesterlichen Berufung, die Gott uns geschenkt hat, leben? Und hier liegt es tatsächlich bei uns, für Abhilfe zu sorgen: indem wir uns bekehren, von unseren Sünden ablassen, unsere Fehler bekämpfen, um die Tugenden ringen, das Gute erwählen – sicher: immer im Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Denn „das Vertrauen ist das Leben der Seele, nimmst du ihr das Vertrauen, so jagst du sie in den Tod.“ (Franz von Sales) Der hl. Paulus – heute ist der Gedenktag seiner Bekehrung – mußte es wissen, als er schrieb „Laßt uns mit Zuversicht **hinzutreten** zum Thron der Gnade, um Barmherzigkeit zu erfahren und Gnade zu finden als Hilfe zu rechter Zeit.“ Das ist der Weg, auf dem wir nicht zuschanden werden und sogar einen echten Widerspruch zu lösen imstande sein werden.